Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und Amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Dieses Blatt erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennige

Die einspaltige Inseratzeile Millimete 2 Goldpfennige, Reklame Millimeter 10 Goldpfennige, Abbitten, Lotterieanzeigen, Heiratsgesuche Millimeter 10 Goldpfennige, Ins. m. schwierigem Satzbau 50% Zuschlag. Bei gerichtl. Mitwirkung, bei Akkorden oder bei Konkurs fällt Rabattbewilligung fort. Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr

Redaktion, Druck und Verlag:
Paul & Walter Bruckſch, Buchdruckerei Polkwitz

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Paul Bruckſch, Polkwitz, Mälzstr. 1
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streiks und deren Folgen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises
Postscheck-Konto: Breslau Nr. 7596
Fernruf: Amt Polkwitz Nr. 27. Telegramm-Adresse: Stadtblatt Polkwitz

Abonnements verpflichten den Besteller, etwaige während der Bezugszeit notwendig werdende Preiserhöhungen nachzuzahlen

Nr. 64 | **Mittwoch, den 13. August 1924** | **42. Jahrgang**

Wird Amerika stark sein, Frankreich zur Vernunft zu bringen?

Die Abgesandten des Deutschen Reiches sind in der Hauptstadt der Feinde, um eine Milderung der harten Friedensbedingungen zu erhandeln, mit denen die Sieger uns bedrängen. Sind es nicht mehr Feinde, weil wir nun seit vier und einem halben Jahre Frieden haben? Einen Frieden der Schmach, der Rache und zugleich der Furcht, daß wir uns jemals wieder erheben könnten, einen Frieden, der es nicht hinderte, daß Frankreich und Belgien deutsches wehrloses Land überfielen und bis zum heutigen Tage besetzt halten, ohne daß England oder Italien ihnen in den Arm fielen und die Verletzung des feierlich vor aller Welt geschlossenen Vertrages hinderten, ohne daß der famose Völkerbund das Recht wahrte, das zu hüten er angeblich gegründet ward!

Unsere Vertreter müssen in der fremden Hauptstadt feilschen, um wenigstens dem schlimmsten Unrecht einige Milderungen abzuringen. Man hat sie eingeladen, aber war es eine Einladung oder nicht vielmehr eine unvermeidliche Zulassung, weil die uns zugedachte Schröpfung über den Friedensvertrag von Versailles hinausgeht und die Mitwirkung der deutschen Staatsverwaltung unerläßlich ist? Was man uns zumuten zu können glaubte, darüber hat der Feind erst drei Wochen lang beraten, dann kam notgedrungen die Aufforderung, sich dazu zu erklären, und zwar schleunigst. Genosse Macdonald hatte keine Zeit. Was in drei Wochen ausgeheckt war an Kniffligkeiten und Spitzfindigkeiten, sollte nun in drei Tagen übers Knie gebrochen werden. „Bitte nehmt Platz, aber am Sonnabend muß ich verreisen." Nun, so schnell ging es denn doch nicht. Etwas geändert haben sich die Zeiten seit dem Juni 1919, als der Genosse Hermann Müller seinen Füllfederhalter zückte, um den Frieden zu unterschreiben. Langsam, langsam weicht der Bann vom deutschen Volke. Die 105 deutschnationalen Reichstagsabgeordneten, die uns der 4. Mai beschert hat, die Volkspartei, die sich samt ihrem Haupte, dem deutschen Außenminister, auf ein nationales Programm festgelegt hat, sind ein starker Rückhalt für die Vertreter Deutschlands. Es steht ein nationaler Wille hinter ihnen, um trotz der Lasten, trotz der Kontrolle, die sich die Gläubiger ausbedingen, die Freiheit deutschen Bodens zurückzuerwerben und Schutz vor Willkür zu erlangen.

Ein schwerer, zäher Kampf ums Recht wird in London geführt. Nicht ganz ohne Erfolg, wie es scheint, aber es hat keinen Zweck, jeden kleinen vermeintlichen Fortschritt zu preisen, der doch noch nicht besiegelt ist. Kühle Zurückhaltung sollte auch der deutschen Presse Pflicht und oberstes Gebot sein. Schamlos ist Nollets Forderung, für die Freigabe der Ruhr Verewigung der Militärkontrolle und Verminderung der Schutzpolizei zu fordern, die uns in Versailles zugestanden worden ist. So lange solcher Geist noch in London Ansprüche stellen kann, ist ein erfolgreicher Ausgang der Konferenz nicht gesichert. Einem neuen Versailles würden auch die großen Geldgeber Amerikas und Englands nicht ihre Geldschränke öffnen. Wenn nicht Amerikas Handelsbedürfnis die Wiedereröffnung des europäischen Handels, der ohne Deutschland nicht leben kann, verlangte, wäre nicht einmal die Londoner Konferenz zustande gekommen. Wird Amerika stark genug sein, Frankreich zur Vernunft zu zwingen? Das ist die große Frage, die sich jetzt entscheiden muß.

Daß diese Zeit äußerster Gespanntheit keine Zeit zum Festefeiern ist, sollte klar sein. Wenn die Freunde der deutschen Republik ihre republikanische Gesinnung zu Markte tragen wollen, so sollte das ihr Privatbedürfnis bleiben. Die Tatsache besteht nun einmal, daß die Republik es nicht verstanden hat, sich zur Herzenssache des deutschen Volkes oder auch nur eines größeren Teiles zu machen. Ihre Beliebtheit ist Sache bestimmter Parteien, außerhalb deren nicht die neue Staatsform, sondern das Reich selbst, das Vaterland, Heiligtum des guten Deutschen ist. Es ist bezeichnend, daß die republikanische Staatsgewalt bei der Suche nach einem geeigneten Nationalfeiertag, nur um nicht den wahren Feiertag Deutschlands, den Reichsgründungstag von 1871, behalten zu müssen, nichts anderes gefunden hat, als den Erlaß der neuen Verfassung, die von weiten Kreisen des Volkes als eine Abirrung von den Wegen Bismarcks empfunden wird. Schon jetzt ist sie durch die Republik selbst durch die Schutzgesetze durchlöchert, und von dem zweitgrößten der deutschen Länder, dem allerdings nicht sozialistisch regierten Bayern, wird sie so wenig geschätzt, daß dort die amtliche Feier des Verfassungstages abgelehnt worden ist. Auch die Deutsche Volkspartei will nichts von der Feier der Verfassung wissen, von der sie wesentliche Teile ablehnt und die für sie nur ein mit beträchtlichen menschlichen Fehlern behaftetes Dokument ist. Ein Paragraphenwerk ist schon an sich nicht geeignet, Gefühl und Phantasie des Volkes anzuregen. Und höchstens unter den Ewigblinden, unter den demokratischen Weltverbesserern, gibt es ein paar ideologische Parteidogmatiker, die sich auf das Thema mit Ernst und Ausdauer verbeißen. Das Volk braucht anderes, um sich daran zu begeistern, große Menschen und große Taten. Wo sind sie im republikanischen Deutschland? Wir müssen in die Vergangenheit zurück, um sie zu finden, und sehnend in die Zukunft blicken, um sie zu erhoffen. Der Krieg, der vielgeschmähte, hat sie uns noch gebracht. In den Erinnerungen, die jetzt bei ihrer zehnjährigen Wiederkehr lebendig werden, ist uns der Beweis gegeben, daß auch das heutige Deutschland der Größe fähig ist. Wir müssen ihr nur nach dem furchtbaren Rückschlag wieder entgegenreifen.

Einer der größten Fehler der alles umstürzen, alles verbessern wollenden republikanischen Demokratie war und ist ihr hartnäckiger Kampf gegen die stolzen, erinnerungsreichen Farben schwarz-weiß-rot und die Verfälschung des alten großdeutschen Schwarz-rot-gold durch einen ihm wesensfremden Parteigeist zu einem Symbol der neuen traurigen Zeit, die Friede, Freiheit und Brot bringen **sollte** und nichts davon gebracht hat.

Wenn wir uns in der kommenden Zeit als Nation erhalten wollen, obwohl wir an allen Ecken und Enden die Kontrolle unserer fremden Gläubiger spüren werden, so kann es nur geschehen, wenn der nationale Geist, den parteipolitischen Unverstand als Nationalismus zu beschimpfen liebt, sich durchsetzt und immer weitere Teile des deutschen Volkes innerlich erfaßt. Dazu gehört aber mehr als patriotische Reden und Lieder, sondern dazu ist selbstverleugnende Arbeit und mutige Abwehr aller gegen die innere Ordnung gerichteten Absichten notwendig. Mit den falschen Propheten, die uns internationale Solidarität zur Niederhaltung der Arbeit statt Förderung der Produktion in Landwirtschaft und Industrie predigen, müssen wir fertig werden.

In der äußersten Not hat Deutschland immer noch seine Kraft wiedergefunden. Das gilt nicht nur von der ultima ratio des Krieges, das gilt auch von der Arbeit, die uns zur ultima ratio des Friedens werden muß. **Arbeit und Produktionsförderung im nationalen Geiste zur Erhaltung unseres Lebens als Nation und zur Wiedergewinnung unserer nationalen Freiheit,** sind die großen Aufgaben, die uns gestellt sind und **die wir lösen müssen.** Daran darf uns keine sozialdemokratische

Vor zehn Jahren

10. August. Erste Schlacht bei Mülhausen; die von Belfort aus im Oberelsaß eingedrungenen Franzosen werden in südlicher Richtung zurückgeworfen. Deutscher Protest gegen bestialische Mißhandlung deuscher Zivilisten in Frankreich und Belgien. Amtliche Warnung vor dem Goldautomobil-Märchen.

11. August. Siegreicher Kampf bei Luneville (Lagarde); die erste französische Fahne erobert. Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich-Ungarn.

12. August. Beschießung von Dar-es-Salaam durch englische Kriegsschiffe. Untergang des „U 15" im Kampf mit englischen Schiffen an der britischen Küste.

13. August. Ablehnung des zweiten deutschen Vorschlages durch Belgien. Kriegserklärung Englands an Oesterreich-Ungarn. Der kleine Kreuzer „Emden" vom ostasiatischen Geschwader beginnt den Kaperkrieg in den indischen Gewässern.

14. August. Marggrabowa von den Russen in Brand gesteckt. Deutsche Schlappe bei Schirmeck; eine Abteilung der Straßburger Festungsbesatzung durch französische Artillerie vom Donon überfallen. Erfolgreiche Kämpfe der Oesterreicher gegen die Serben bei Losnica, Ljesnica und Schabatz.

15. August. Vertreibung der Russen aus Kibarty und Eydtkuhnen. Kämpfe zwischen Oesterreichern und Montenegrinern bei Grabowo.

16. August. Abreise Kaiser Wilhelms von Berlin zur Westfront.

Parteiparole und kein Kommunismus hindern, das ist für die Gesamtheit, aber auch für jeden einzelnen der einzige Weg zu einer besseren Zukunft.

Wie die Londoner Konferenz ausgehen wird, entzieht sich heute noch jeder Vermutung. Sollte eine Einigung auf einer für uns annehmbaren Grundlage zustande kommen, so mag das fremde Geld wohl zunächst nur unserer Exportindustrie zugute kommen, aber mittelbar doch unsere gesamte Volkswirtschaft befruchten. Ob das Experiment auf die Dauer gelingen wird, kann bezweifelt werden. Wir würden dann aufs neue zu verhandeln haben, aber unser Widerstand würde dann hoffentlich gestiegen sein. — Scheitert die Konferenz an der Halsstarrigkeit Frankreichs, so wird das ausländische Kapital, das wieder hinein ins europäische Geschäft will, einen anderen Weg zu uns finden, und wir würden wirtschaftlich dabei vielleicht besser fahren, wenn auch die Hoffnung auf baldige Befreiung der Ruhr allerdings damit zunächst vernichtet wäre. Aber Frankreich als Zerstörer der größten Hoffnung der Welt würde um vieles ungünstiger dastehen als jetzt und finanziell bald die Folgen seiner Torheit empfinden. Wie sich dann die außenpolitische Lage gestalten würde, läßt sich schwer absehen. Für uns bleibt jedenfalls so oder so nur die Arbeit und die nationale Kraft als Mittel der Selbstbehauptung.

Auf dem Wege zur Einigung?

Finanzminister Dr. Luther teilte dem Präsidenten der Reparationskommission mit, daß die deutsche Abordnung bereit sei, das Protokoll bezüglich der Durchführung des Dawesplanes, welches die Reparationskommission ausgearbeitet habe, zu unterschreiben. Die deutsche Regierung stellt nur die Bedingung, daß ihre Zustimmung zu dem Beschlusse der Reparationskommission von einem allgemeinen Abkommen zwischen den Alliierten und den deutschen Ministern abhängig gemacht werde. Nur wenn dieses zustande käme, hätte die deutsche Unterschrift ihre volle Geltung. Die Reparationskommission erklärte sich mit dieser Auffassung der deutschen Abordnung einverstanden. Sie hat das Schlußprotokoll noch nicht vollkommen ausgearbeitet. Dieses bezieht sich bekanntlich auf die Gesetzesvorschläge, welche der Reichstag annehmen muß, damit der Dawesbericht durchgeführt werden kann. Diese Gesetzesvorschläge sind von der Reparationskommission überprüft worden. Es handelt sich nur noch um die endgültige Redaktion des Schlußprotokolls.

Marokkaner und Klapperstörche. Wir bekommen Besuch. Ein junges, sich auf der Hochzeitsreise befindliches Ehepaar, das wir an der Rheinbrücke Mannheim—Ludwigshafen abholen. Der sechsjährige Fritz ist dabei und trottet wortlos um das junge Ehepaar herum. Plötzlich, wie wir gerade eine Gruppe marokkanischer Franzosen passieren, macht er sich durch folgende dringliche wichtige Mahnung an das junge Paar bemerkbar: „Nehmt Euch nur in acht. Die Marokkaner haben jetzt auch ihr Klapperstörch da, net daß se Euch auch, wie der Müllers Sanne in der Galgenstraß', ec kleen Mohrle bringe."

Lokales.

Polkwitz, den 12. August 1924

Sanitätsrat Dr. Kuschke, Ehrenbürger der Stadt Polkwitz, ist in der Nacht zum heutigen Dienstag im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen. Mit dem Verewigten geht in Stück Geschichte der Stadt Polkwitz heim. so innig waren seine Geschicke mit dem Leben unser Stadt und seiner Mitbürger verknüpft. Als Beigeordneter leitete er längere Zeit die Bürgermeistergeschäfte der Stadt, in welcher er fast 50 Jahre als Arzt wirkte, hochgeachtet in allen Bevölkerungsschichten von hier und unserer Umgebung. Gott lohn ihm seine Treue!

Vollständige Mondfinsternis am Donnerstag, den 14. August. Eine vollständige Mondfinsternis ist eine ungemein malerische Himmelserscheinung. Der treue Trabant unserer Erde verschwindet nicht völlig, wenn er in den Kernschatten der Erde eintaucht, sondern bleibt in den herrlichsten Kupfertönen tiefster Dämmerung sichtbar, einem ungeheuren Feueropal vergleichbar, der magisch erstrahlend zwischen den Sternen hängt. Diesmal wird das Schauspiel dadurch besonders interessant, daß links vom Mond Mars seinen ebenfalls kräftigen roten Glanz aufleuchten läßt, jener Planet, der wenig über eine Woche nach dieser Mondfinsternis sich der Erde in diesem Jahrhundert am bedeutendsten nähert. Der Anfang der Verfinsterung um 7,30 Uhr abends wird dadurch beeinträchtigt, daß der Mond um diese Zeit noch im Anfange begriffen ist. In einer Stunde rückt er dann um seinen Durchmesser vorwärts und ist um 8,31 Uhr schon vollkommen im Erdschatten versunken. Während dieser zunächst mehr schwärzlich aussah, kommt von nun an die kupfrige Färbung immer deutlicher hervor. Um 9 Uhr 20 Min. hat die Verdunkelung ihren Höhepunkt erreicht, und um 10 Uhr 9 Min. taucht der linke Mondrand zuerst wieder aus dem Erdschatten hervor. Langsam arbeitet er sich aus dem Schattenbereich heraus, den er dann um 11 Uhr 9 Min. wieder vollständig verläßt.

An Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene erfolgt die Zahlung der Zusatzrenten am Sonnabend, den 16. August, vormittags von 8—1 Uhr im Rathause zu Polkwitz.

Die deutschen Guthaben und Depots in Polen sind seit 4½ Jahren beschlagnahmt und infolgedessen entwertet. Die polnische Regierung glaubt für diese Schäden, welche Hunderte von Millionen Goldmark betragen, durch beschränkte Aufwertung (ca. 5—15 %) und nunmehrige Freigabe ausreichenden Ersatz zu bieten. Der Auslandsausschuß des deutschen Anwaltsvereins ist nach sorgfältiger Prüfung der Rechtslage zu der Ueberzeugung gelangt, daß die polnische Regierung für die durch die Beschlagnahme verursachten Schäden voll verantwortlich ist, und daß derartige Ersatzansprüche mit Aussicht auf Erfolg beim Gemischten deutsch-polnischen Schiedsgericht geltend gemacht werden können. Zwecks endgültiger Klärung der Angelegenheit werden bei diesem Gericht einige Fälle zur prinzipiellen Entscheidung anhängig gemacht werden. Bis zum Erlaß dieser Entscheidung wird empfohlen, keinerlei vorbehaltlose Vereinbarungen zu treffen, auch keine Abfindungserklärungen abzugeben. Der Auslandsausschuß des Deuschen Anwaltsvereins wird der Oeffentlichkeit zu gegebener Zeit das Ergebnis mitteilen.

Sondergebühr für Eisenbahn-Nachlösekarten. Das reisende Publikum sei darauf aufmerksam gemacht, daß für Eisenbahn-Nachlösekarten eine Sondergebühr in Höhe von 50 Pfg. erhoben wird. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob das Nachlösen der Fahrkarten durch ein Verschulden des betreffenden Reisenden eingetreten ist oder nicht. Die Reisenden werden im eigenen Interesse gut tun, ein Nachlösen von Fahrkarten zu vermeiden.

Die zweite gestiftete Silbermedaille errang bei dem Schießen der Schützengilde mit 54 Ringen Rentier Oskar Morgenroth, mit 52 Ringen wurde Kaufmann Christian Leidgeb zweitbester.

Hausbesitzer-Verein. Auf die im Anzeigenteil veröffentlichte Versammlung wird mit Rücksicht auf den Punkt 1 der Tagesordnung besonders hingewiesen, da eine Ermäßigung der Hauszinssteuer um die Hälfte bei dem größten Teile der hiesigen Grundstücke sicher ist, auch bei den Grundstücksbesitzern, die keine Mieter haben.

Die Kriegsbeschädigten (Ortsgruppe Polkwitz) halten Donnerstag, abends ½9 Uhr, bei Maiwald eine Versammlung. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet

Aus der Nachbarschaft.

Ein Altersheim für den Landkreis Glogau. Die Glogauer Kreisverwaltung steht in Verhandlungen darüber, die ehemalige Gastwirtschaft „Reichskrone" in Rauschwitz käuflich zu erwerben und sie als Altersheim einzurichten. In diesem sollen alte Leute untergebracht werden. die nur noch auf sich selbst angewiesen sind und keine Angehörigen mehr zu ihrer Unterhaltung haben. Nach erfolgtem Abschluß der Verhandlungen wird sofort mit der Herrichtung des Altersheimes begonnen werden. Der Kreis beabsichtigt, die Verwaltung des Heimes der Gemeinde Rauschwitz zu übertragen, der dafür Sonderrechte bei der Unterbringung von alten Personen aus ihrer Gemeinde eingeräumt werden.

Typhus in Glogau? Der städtischen Gesundheitspolizei Glogau sind mehrere typhusverdächtige Fälle gemeldet worden. Die Erkrankten sind in das städtische Krankenhaus eingeliefert worden. Inwieweit sich der Typhusverdacht bestätigt, wird die ärztliche Untersuchung ergeben.

Die elektrische Beleuchtung und der Motorenbetrieb ist seit Sonnabend früh in **Herbersdorf** in Benutzung genommen worden und funktioniert, wie wir hörten, zu allgemeiner Zufriedenheit. — Ganz besonders schön einrichten lassen hat der Besitzer der „Brennerei", Herr Obst, seine Räumlichkeiten, und allgemeines Ah der Ueberraschung ertönte, als der Saal am Sonntag anläßlich des abgehaltenen Erntefestes das erstemal erst in weißem, dann in farbigem Licht erstrahlte. Es ist durch die Anbringung der Beleuchtungsreflexe wirklich etwas sehr gutes geschaffen worden. Zu den vielen Freunden und Besuchern der „Brennerei" werden sich dadurch noch neue finden.

Die Bedeutung der Anleihe für den Dawesbericht.

In der zweiten Kommission ist der deutschen Regierung ein wichtiges Zugeständnis gemacht worden. Finanzminister Dr. Luther hatte darauf hingewiesen, daß Deutschland für ein Scheitern der Anleihe von 800 Millionen Goldmark nicht verantwortlich gemacht werden könne, und daß kein Anlaß bestehe, die im Dawesbericht vorgeschlagenen Zwangsmaßnahmen durch den Reichstag billigen zu lassen, wenn die Anleihe nicht zustande komme. Die zweite Kommission pflichtete dieser Anschauung bei. Bekanntlich hat die Reparationskommission am 5. Juli beschlossen, daß Deutschland fünf Bedingungen erfüllen müsse, damit der Dawesbericht als durchgeführt angesehen werden könne. Von diesen fünf Bedingungen wurde die fünfte fallen gelassen, die sich auf die Durchführung der Anleihe bezieht. Die zweite Kommission erklärt in ihrem Bericht ausdrücklich, daß in dem Falle, wenn die Anleihe nicht zustande käme, der Dawesbericht nicht ins Leben treten würde. In diesem Falle hätten aber die Deutschen die Verpflichtungen zu erfüllen, die ihnen das Londoner Ultimatum vom Januar 1921 auferlegt.

Starkstrom von 2000 Volt trat in Pferdsdorf bei Eisenach in der Nacht zum 8. August plötzlich in die elektrische Dorfleitung. Die Leitung fing in sämtlichen Häusern an zu brennen, die erschreckten Einwohner flüchteten ins Freie. Drei Dorfbewohner, die den Leitungsdrähten zu nahe kamen, wurden sofort getötet. Das Unglück wird auf die mangelhafte Anlage der elektrischen Lichteinrichtung zurückgeführt, die während des Krieges gelegt worden ist

Produktenbörse

Tägliche amtliche Notierungen (für 100 kg) (in Goldmark)
Breslau, den 11. August 1924

Getreide:	11.	9.	Oelsaaten:	9.	11.
Weizen	19.80	19.50	Hanfsaat	—	—
Roggen	15.00	14.70	Leinsamen	—	40
Hafer	15.00	15.00	Mohn (blau)	—	66
Braugerste	19.50	19.00	Raps (Winter)	—	27
Mittelgerste	17.50	17.00	Senfsamen	—	45
Futtergerste	—	—	Serabella		

Roggen- und Weizenstroh, bindf. 0,60, gebünd. 0.50, Roggenstroh, breitdrusch 0,90, Gerste- und Haferstroh bindf. 0,60, drahtg. 0.70, Heu, gesund 1,20, Heu, gesund gut 1,50

Am 12. August 1924 verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unser langjähriger Präsident

Herr Sanitätsrat

Dr. med. Gustav Kuschke

Ehrenbürger der Stadt Polkwitz

Seit 1901 Mitglied unserer Kasse, gehörte er auch seit dieser Zeit dem Aufsichtsrat unserer Genossenschaft an und führte die Geschäfte des Präsidenten mit bewunderungswürdiger Pünktlichkeit und Aufopferung. Uns allen war er ein treuer Freund und Berater. Sein Andenken wird bei uns unvergessen bleiben.

Polkwitz, den 12. August 1924.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Spar- und Darlehnskasse Polkwitz
E. G. m. u. H.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters,

des Auszüglers

Gustav Gärtner

sagen wir unseren innigsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pastor Stein für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Lehrer Höfer für die erhebenden Gesänge; der Gemeindevertretung, dem Kriegerverein, den vielen Kranzspendern und allen denen, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, ein herzliches „Gott vergelts!"

Kunzendorf, den 12. August 1924.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die glückliche Geburt eines munteren Jungen zeigen in dankbarer Freude an

Klaus-Dietrich

Polkwitz, den 8. August 1924

Justizobersekretär **Georg Hanke**
und **Frau Walli**,
geb. Hein

Die Zahlung der Zusatzrenten für den **Monat August 1924** an Schwerkriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, die unverschuldet nicht im Erwerbsleben stehen, erfolgt für Polkwitz und Umgegend am **Sonnabend, den 16. August** von 8 bis 1 Uhr vormittags im Rathause.

Mitzubringen ist eine Bescheinigung über gesamten Verdienst im Monat Juli d. Js. **Ohne Letztere erfolgt keine Zahlung.** Außerdem ist der Rentenbescheid mitzubringen.

Amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene des Landkreises Glogau

---

Waldschlösschen

Sonntag, den 17. August cr.

Erntefest

Anfang 4 Uhr Kaffee und Kuchen.

Es ladet freundlichst ein **Familie Freye**

Vom 15. bis zum 18. August

verreist!

Geicke,
Rechtsanwalt

Unterricht in Stenographie

nach dem System „**Stenotachy**" (Engschnell) wird ab 1. September erteilt. Anmeldungen an den Unterzeichneten oder die Buchdruckerei bis 15. Aug. erbet.

Wenzel, Lehrer.

Hausbesitzer-Verein.
Donnerstag, den 14. August
8¼ Uhr im Thronfolger

Versammlung

Tagesordnung: Anleitung zur Stellung der Anträge auf Ermäßigung d. Hauszinssteuer.

Der Vorstand

Verband Deutscher Kriegsbeschädigter
Ortsgruppe Polkwitz

Donnerstag, 14. Aug.
abends 8½ Uhr

Versammlung

bei Maiwald.

Der Vorstand

Sommer-Calvil

gibt ab, Pfund 25 Pfg.,
Schulhaus Trebitsch.

Eß-, Back-, Einlege-

Birnen

gibt billigst ab bei Selbstabholung
Rich. Kliesch, Dammer

---

2 Ziegen

stehen zum Verkauf
Talerstraße 3

Milch-Ziegen

stehen zum Verkauf
Trebitsch Nr. 2

RINO-SALBE
bewährt und empfohlen bei
Flechten
Rich. Schubert & Co., GmbH.
Weinböhla-Dresden

Letzte Nachrichten.

Berlin, 12. August 1924

Das Abkommen Deutschlands mit der Reparations-Kommission

betrifft folgende Punkte: 1. Die deutsche Regierung nimmt an und verpflichtet sich, den bereits von dem Organisationskomitee unter dem Dawesbericht eingereichten Bericht zur Ausführung zu bringen, hinsichtlich der Goldnotenbank, hinsichtlich der Industrieobligationen, Eisenbahnen und schließlich den Bericht über die Kontrolle der Einnahmen. 2. Die Reparationskommission wird ihrerseits alles in ihrer Macht stehende tun, um die Unterbringung der 800 Millionen-Mark-anleihe zu erleichtern, indem sie besondere Wirtschaften in Form der allgemeinen Hypotheken auf deutsches Eigentum, welches sie benutzt, zur Verfügung stellt. 3. Die deutsche Regierung und die Reparationskommission kommen gegenseitig überein, alle Beschlüsse der interalliierten Konferenz zu befolgen. Auch diese Beschlüsse sind wie von vornherein bemerkt, lediglich Hypothesen und hängen von dem Ergebnis der Konferenzberatungen ab.

Ein schwerwiegender Beschluß.

Eine von mehreren tausend Mitgliedern besuchte Versammlung des Kreislandbundes Kottbus beschloß einstimmig, bis auf weiteres keinerlei Steuern mehr zu entrichten, und jeden Bezug von Kunstdünger einzustellen. Ferner erklärten sich die Anwesenden bereit, nach etwaiger Aufhebung der Steuerverweigerungsbeschlüsse Steuern nur aus den Erträgen des Betriebes, keinesfalls aus den geliehenen Beträgen zu bezahlen. Diejenigen, die dem Beschlusse zuwiderhandeln, sollen stark bekämpft werden.

Ruhrepidemie. Seit einigen Tagen herrscht in Vorpommern und an der mecklenburgischen Grenze eine Ruhrepidemie. Schwere Fälle der Krankheit sind hauptsächlich unter der Landbevölkerung aufgetreten. Bisher sind vier Todesopfer.

Zum Kinderfest

in Riesen-Auswahl
Zeitgemäß billigst!

Stoff-Fahnen, Lampions, -Lichte, -Halter
Buchdruckerei Polkwitz

Statt Karten!

Heute entschlief nach schwerem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel.

Herr Sanitätsrat

Dr. med. Gustav Kuschke

Kriegsteilnehmer von 1870|71 und 1914|18

Ehrenbürger der Stadt Polkwitz

im 75. Lebensjahr.

Polkwitz, den 12. August 1924

Martha Kuschke, geb. Liebeherr
Else Escher, geb. Kuschke
Dr. phil. Carl Kuschke, Univ.-Prof.
Georg Escher, Landgerichtsrat
nebst Enkelkindern

Beerdigung: Freitag, den 15. August, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des evgl. Friedhofes aus.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Kriegerverein Polkwitz

Unser hochverehrtes Ehrenmitglied

San.-Rat Dr. Kuschke

Kriegsteilnehmer von 1870/71

ist verstorben.

Zur Teilnahme an der Beerdigung, Freitag, den 15., nachmittags 3/4 2 Uhr, vollzähliges Antreten vor dem Haus des Vorsitzenden.

Dr. Walter.

Nach kurzem Leiden entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Schwägerin,

verw. Frau

Marie Weber

geb. Raffel

im ehrenvollen Alter von 73 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Musternick, den 11. August 1924.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 2 1/2 Uhr.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, den langjährigen früheren Beigeordneten unserer Stadt,

Herrn Sanitätsrat

Dr. med. Gustav Kuschke

Feldzugteilnehmer von 1870—71

zu einem besseren Jenseits heimzurufen. Wir betrauen aufrichtig das Hinscheiden dieses durch Lauterkeit der Gesinnung ausgezeichneten Mannes, welcher als Mitglied der städtischen Körperschaften sein tüchtiges Können und seine reichen Erfahrungen immer gern dem Wohle unserer Stadt gewidmet hat. Welch hoher Wertschätzung sich der Hingeschiedene erfreute, dafür spricht die Tatsache, daß er am 25. Dezember 1919, seinem 70. Geburtstage, durch einstimmigen Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt worden ist.

Ein ehrenvolles Gedenken ist ihm in unseren Herzen gesichert.

Polkwitz, den 12. August 1924

Der Magistrat
J. V. **Burdajewicz**

Die Stadtverordnetenversammlung
Besser

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Paul Bruckſch in Polkwitz

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 32 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1924

Ums Geld

Roman von G. J. Krauß

(Fortsetzung)

Nach Hohenbergers Rede entstand eine kleine Pause. Frau Rauscher sah ihren Mann ängstlich an. Er war so sonderbar gewesen den ganzen Morgen. Wenn er nur nichts verdarb!

Sie atmete ordentlich auf, als Rauscher zu sprechen begann. Er hatte zwar immer eine ziemlich rauhe Stimme, als säße ihm etwas in der Kehle, aber er sprach sehr ruhig und höflich: „Herr Hohenberger, wenn ein Mann in Ihrer Stellung zu einem in der meinigen kommt und um seine Tochter wirbt, so erweist er ihm damit eine Ehr'. Ich erkenn' diese Ehr' an und will gleich jetzt erklären, daß ich sie auch annehme. Sie könnten sonst bei dem, was ich noch sagen muß, meinen, daß Ihnen ein Korb bevorsteht."

Hohenberger machte ein langes Gesicht und rückte unmerklich auf seinem Stuhl. Was sollte da kommen? Er hätte gern etwas gesagt, aber gegenüber dem ruhigen, festen Blick dieses altväterischen Mannes, der vor ihm saß, hatte er das Gefühl, daß es geratener sei, zu schweigen.

Rauscher hatte tief Atem geholt. Nun redete er weiter: „Ich hab's mein' Lebtag in allen Dingen mit der Ehrlichkeit g'halten und in so wichtigen am meisten. Ich fühl' mich also verpflichtet, dazuzusetzen: Ich nehm' die Ehr' an, weil ich muß. Nicht daß ich gegen Sie was hätt', Herr Hohenberger, Gott behüt'! Aber, wie Sie ja wissen, die Eva war verlobt. Ich muß Ja sagen, weil ich mein Kind nicht zwingen kann, ihrem Bräutigam, dem sie einmal die Treu' versprochen hat, die Treu' auch zu halten. Ich weiß nicht, ob Sie sich da hineindenken können, Herr Hohenberger. In Ihren Kreisen denkt man da anders, ich weiß. Da sind d' Leut' oft schon verheirat't und lassen sich wieder scheiden, weil er oder sie was anderes an'bandelt hat. Bei uns kleinen Leuten aber ist die Eh' noch heilig, und eine Verlobung beinah' so gut wie eine Trauung. Und darum — na, das hab' ich ja schon g'sagt. So, und jetzt nichts für ungut, Herr Hohenberger. Ich hab' reden müssen, damit keine Unklarheit ist zwischen uns."

Hohenberger war trotz seiner Leichtlebigkeit im Kern kein schlechter Mensch. Solche Festigkeit der Grundsätze, noch mehr der schlichte, gehaltene Ton, in dem Rauscher gesprochen hatte, imponierte ihm. Er erhob sich, trat auf Rauscher zu und schüttelte ihm die Hände.

„Ich verstehe, was in Ihnen vorgeht, Herr Rauscher. Ich kann's Ihnen nachfühlen. Der gerade Weg ist es ja nicht, der mich zu meiner Eva — jetzt nach Ihrer Zustimmung, für die ich Ihnen innig danke, darf ich ja so sagen! —

Großvater versteht's! — Nach einem Gemälde von Otto Kirberg

der mich also zu meiner Eva geführt hat. Aber mein Gott, es geht eben nicht alles so glatt und gerade in der Welt. Nochmals, ich danke Ihnen herzlich, lieber Herr Rauscher. Hoffentlich werden wir noch recht gute Freunde werden."

Dann wandte er sich mit einer zierlichen Schwenkung zur Hausfrau.

„Und Sie, verehrte Frau, Ihnen darf ich doch ohne weiteres danken. In einem so patriarchalischen Haus, das fest an der guten alten Sitte hängt, ist ja vorauszusetzen, daß der Mann zu dem, was er tut und sagt, die Zustimmung seiner Gefährtin hat."

Die gute Frau erschrak nicht wenig, als der feine Herr ihr nach diesen Worten galant die Hand küßte. In der Aufregung brachte sie kaum über die Lippen, was sie sagen wollte: „Freilich, freilich, Herr Hohenberger! Machen S' mir mein liebes Everl nur glücklich."

Nun hielt es Hohenberger, dem es des Ernstes und der Rührung zu viel wurde, für geraten, einen heiteren, unbefangenen Ton anzuschlagen.

„Unbesorgt, Frau Mama! Ich kann ja gar nicht anders, als die Eva glücklich machen, soweit das in meiner Macht steht. Wenn einer den anderen unglücklich machen sollte, so würde die Evi es mir antun. Denn sie ist die Stärkere von uns beiden, das weiß ich schon zum voraus."

Der Scherz barg einen bitteren Kern. Bedauernde Erinnerung an die verlorene Junggesellenfreiheit lag darin. Aber das hörte niemand heraus als die Braut, und die hütete sich, ihr Verständnis zu verraten. Sie lächelte ihrem Verlobten liebevoll zu.

Zu Frau Rauschers heimlicher Befriedigung gab Hohenberger seiner Braut jetzt einen Verlobungskuß. Der Segen der Eltern wurde auch ganz in der üblichen Weise eingeholt, dann küßte Eva Vater und Mutter; kurz, alles ging richtig und bürgerlich zu.

Dann erst kam das Außergewöhnliche. Mit den harmlosen Worten: „Nun wollen wir aber schaun, Evi, ob dir das Ringel paßt, das ich für dich ausg'sucht hab'," brachte Hohenberger ein kleines Etui von gepreßtem Leder hervor. Als er es aufschnappen ließ, schrie Frau Rauscher auf, und selbst Eva konnte bei dem Anblick des kostbaren Brillantringes einen leisen Ausruf des Erstaunens nicht unterdrücken.

Hohenberger schob Eva den Ring an den Finger und küßte galant die so kostbar geschmückte Hand. Dann griff er in die andere Tasche und zog ein zweites Etui heraus, bedeutend größer als das erstere und von flacher Form, das er Eva schmunzelnd überreichte.

„Dein Brautgeschenk, Herz. Wird sich um das schöne Halserl gut ausnehmen, glaub' ich."

Fast zaghaft drückte Eva auf die Feder. Der Deckel sprang empor, und auf weißem Atlas zeigte sich ein Halsband aus Perlen von seltener Größe und Schönheit.

„Aber Herr Hohenberger!" rief die Mutter ganz außer sich, „das ist ja ..."

„... wunderschön!" schnitt ihr die Tochter das Wort ab. „Ich danke dir vielmals, Rudi."

Hohenberger überließ die Frauen der Bewunderung seiner Geschenke und wandte sich an Rauscher, der immer noch ernst und schweigend dastand.

„Sie haben doch nichts dagegen, Herr Rauscher, wenn wir die Hochzeit möglichst beschleunigen, nicht wahr? Ich dachte mir Mitte Juli. Natürlich nur, wenn Sie einverstanden sind. Es ist dann die beste Reisezeit für den Norden. Nach Schweden und Norwegen möchte ich die Hochzeitsreise machen."

„Ich bin einverstanden, Herr Hohenberger," antwortete Rauscher und sah dann seine Frau an. „Du?"

„Aber freilich!" antwortete die Mutter ein wenig unbedacht, „der Eva ihre Ausstattung ist ja beinah' fertig ..."

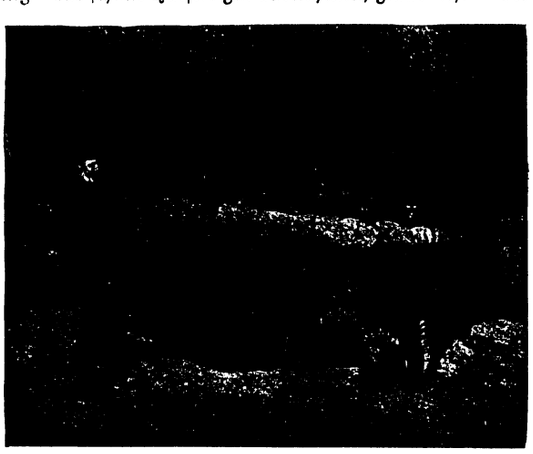
Sie bemerkte zu spät, welchen Verstoß sie begangen hatte, verstummte plötzlich und wurde blutrot. Der Schwiegersohn half ihr über die Verlegenheit weg, indem er tat, als ob er ihre letzten Worte überhört hätte.

„Da ich durch diese Hast die Damen mit der Fertigstellung der Ausstattung ins Gedränge bringe," sagte er, „werde ich mir erlauben, alles zu besorgen. Die Wäsche und so weiter lassen wir von einem großen Konfektionshaus zusammenstellen und die Kleider liefert uns das Atelier in dieser Zeit schon."

Das wurde angenommen. Rauscher konnte kaum verbergen, daß es ihm peinlich war, seine Tochter von ihrem künftigen Gatten ausstatten zu lassen. Aber was hätte die Frau des vielfachen Millionärs mit der Ausstattung anfangen sollen, die ihr elterliches Haus erschwingen konnte? Jedes der Stubenmädchen, die sie sich halten würde, besaß mindestens ebenso feine Sachen. Seine Frau dagegen, in der der zweifache Egoismus der sparsamen Hausfrau und der fürsorglichen Mutter lebendig war, begrüßte das Anerbieten Hohenbergers mit innerer Befriedigung. Auf diese Weise blieben die vorbereiteten Dinge für Fanni, die ja nun mit Gottes Hilfe auch bald an die Reihe kam.

Das Gespräch geriet nun ins Stocken. Die Hauptsachen waren erledigt, und für ein harmloses Plaudern lag zu viel Pein-

Die Kyaik-Tiyo-Pagode in Birma, zwölfhundert Meter hoch in den Kelasabergen im Schwegyindistrikt gelegen



Karl Hagenbeck in seinem Tiergarten

liches in der Luft. Auch waren die Leutchen allesamt in ihrer neuen Lage noch nicht recht zu Hause. Herr und Frau Rauscher wußten nicht recht, was sie mit dem vornehmen Gaste anfangen sollten, und Hohenberger fühlte sich in seiner neuen Rolle als Bräutigam und baldiger Ehemann nicht wohl, wenn er auch seine innere Unsicherheit durch äußere Gewandtheit zu verdecken verstand.

Er brach bald auf. Das war zwar nicht nach dem Sinn der Hausfrau, aber Hohenberger lehnte Frau Rauschers schüchtern vorgebrachte Einladung, zum Mittagessen zu bleiben und fürlieb zu nehmen, wie ein einfaches Bürgerhaus ihn bewirten konnte, verbindlich ab.

„Ein anderes Mal, verehrte Frau! Heute sind wir alle ein wenig aufgeregt. Es würde nicht so gemütlich sein, wie wir es uns wünschen. Heute abend ging es schon eher. Da hat sich jeder schon ein wenig beruhigt."

„Na, dann kommen S' halt zum Nachtmahl," meinte Frau Rauscher erfreut.

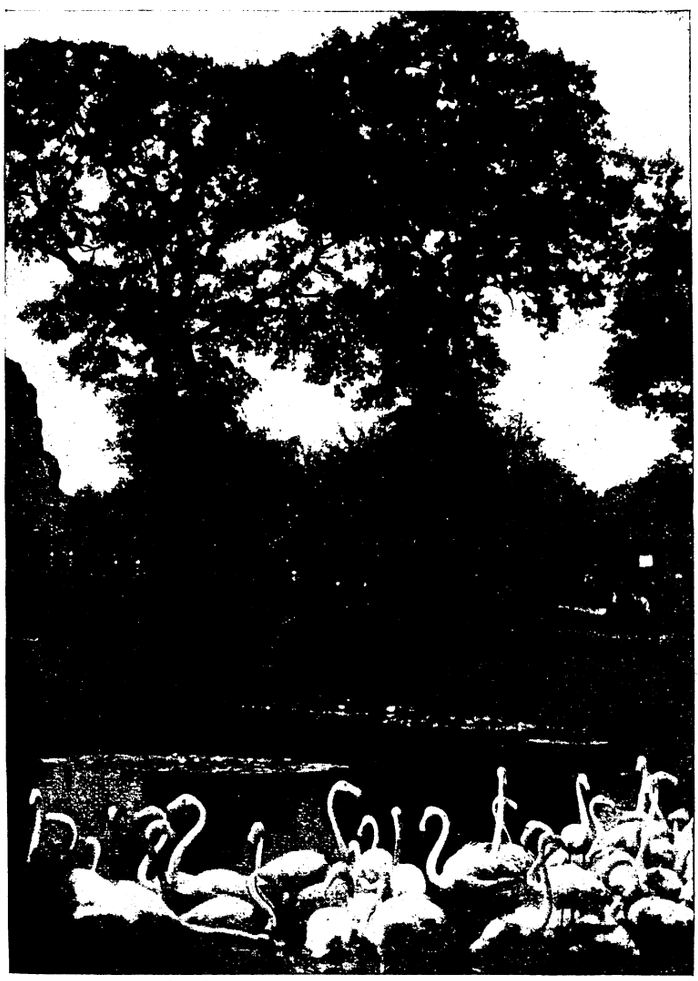
„Um keinen Preis!" rief Hohenberger pathetisch. „Ich kenn' die deutsche Hausfrau. Sie würden sich die unglaublichste Arbeit machen, Frau Mama. Da hätt' ich einen anderen Vorschlag. Wir feiern unser kleines Verlobungsfest bei Sacher. Dort sind wir in einem Extrazimmer so gemütlich unter uns wie daheim, und Sie haben keine Müh' und Plag' davon. Sie bringen Ihre anderen Kinder mit, denn ich brenne darauf, die jungen Herrschaften kennenzulernen."

Frau Rauscher sah unsicher nach ihrem Manne: „Was meinst du, Christian?"

„Ich sag' ja," antwortete der Vater ruhig. „Wir nehmen von unserem zukünftigen Schwiegersohn so viel an, daß es kindisch wär', wollten wir uns darauf versteifen, daß das Verlobungsmahl bei uns sein soll."

„Bravo, Herr Papa!" sagte Hohenberger. „Das heißt, das Bravo gilt nur Ihrer Zusag', mit dem säuerlichen Anhängsel. Na, heut' abend werden S' schon lustiger sein. Übrigens muß ich Ihnen was beichten. Sie hätten mich schön in die Tinten gesetzt mit einer Absag'. Ich hab' das Zimmer beim Sacher schon bestellt. Und auch einen Gast eing'laden, einen einzigen. Raten S', wen?"

(Fortsetzung folgt)



Am Flamingoteich im Stellinger Tierpark

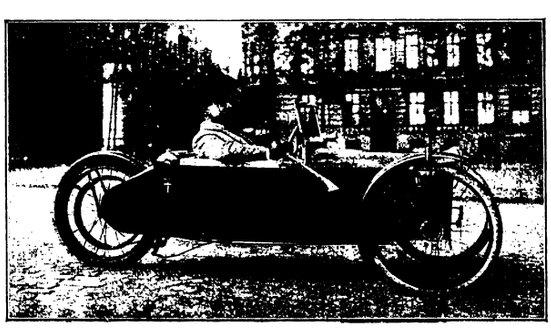
Sommerlicher Rodelsport in der Schweiz

Die Kyaik-Ti-yo-Pagode in Birma

Birma, das zwischen Indien, Tibet, China, Siam und die Malaienwelt eingekeilte Land, ist an überraschend Schönem und an erstaunlichen Merkwürdigkeiten reich. Mit Zeylon kann es an Üppigkeit und Pracht der Vegetation wetteifern wie an Reichtum des Tierlebens, mit Indien an Lebhaftigkeit und Eigenart der Bevölkerung, mit Siam an Großartigkeit seiner Tempel und Paläste. Zahllos sind die dem Buddha Gautama geweihten Pagoden und Heiligtümer. Kein Volk hat den alten Buddhaglauben so eifrig aufrechterhalten wie das birmanische. Die seltsamsten Pagoden sind wohl die in den Kelasabergen auf rundgewaschenen Felsblöcken erbauten wie die von Kyaik-Ti-yo in einer Höhe von zwölfhundert Metern. Vor Hunderttausenden von Jahren haben die Fluten der Gletscherschmelze urweltliche Blöcke abgeschliffen und gerundet und fortgeschwemmt, bis sie in merkwürdiger, oft ganz bizarrer Lage verharrten bis auf den heutigen Tag. Und auf einem dieser Felsblöcke ist die Pagode erbaut worden.

Wiedereröffnung des Stellinger Tierparkes

Unter dem Zwang der lebenunterbindenden Nachwirkungen des Weltkrieges war im Jahr 1920 der Hagenbecksche Tierpark in Stellingen bei Hamburg, wie andere in Deutschland auch, eingegangen. Es war nicht mehr möglich gewesen, die Tiere zu ernähren; sie siechten elend dahin. Ein trauriges Massensterben begann und damit die schwerste Schädigung des in der ganzen Welt einzigartigen Unternehmens. Ungefähr zweitausendzweihundert Tiere gingen nach und nach elend zugrunde. Nun hat es aber der nicht zu beugende Mut der beiden Söhne Carl Hagenbecks Ende Mai dieses Jahres gewagt, dieses „Tierparadies" wieder zu öffnen, um es im Sinne ihres verdienstvollen Vaters auch weiterhin im Interesse wissenschaftlicher Naturforschung und zur Freude von Hunderttausenden zu pflegen. Aus bescheidenen Anfängen einer Hamburger Fischhandlung hatte sich seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Tiergeschäft zu einem weltumspannenden Unternehmen entwickelt. Das Verdienst des Gründers war es vor allem, daß er mit der Käfigeinsperrung der Tiere brach und versuchte, die fremdländischen Tiere in Freiheit leben zu lassen und ihre Anpassungsfähigkeit an das europäische Klima zu erproben. Der Tierfreund und Tierpfleger hatte gefunden, woran die Dresseure und Tierhalter der ganzen Welt nicht gedacht hatten. Vorbildlich wurde der Hagenbecksche Tierpark für alle zoologischen Gärten. Die Ergebnisse der Tierpflege nach seinen Grundsätzen waren überraschend. In den Jahren 1902 bis 1907 war ein fast baumloses Ödland von über siebzehn Hektar Fläche in eine Landschaft umgeschaffen, die den Tieren einen möglichst jeder Eigenart entsprechenden Aufenthaltsort gewährte. Nicht beliebige Phantasiegebilde ließ Hagenbeck da errichten, er zog zum Aufbau die zuständigsten, ernsthaftesten Mitarbeiter heran, so zum Beispiel für die Gebirgsanlagen den Schweizer Bildhauer Urs-Eggenschwyler, für das Südpolarpanorama Heinrich Umlauf, der photographisches Material einer Hagenbeckschen Expedition nach Südgeorgien dabei verwertete. Eine besondere Sehenswürdigkeit bildeten die lebensgroßen Rekonstruktionen von Urwelttieren, die nach dem Stand der wissenschaftlichen Forschung von dem Bildhauer Pallenberg ausgeführt wurden. Das sogenannte Tierparadies, in vier Abteilungen gegliedert, täuscht eine große gebirgige Landschaft vor, in der sich



Ein mustergültiger Kleinkraftwagen

wilde Tiere, wie es scheint, in größter Eintracht frei herumtummeln. Mehrere vertieft angelegte Wege gestatten dem Publikum, die Gruppen ungefährdet zu beobachten. Die künstlichen Absperrungen und tiefen Gräben bemerkt man gar nicht, wenn man die ganze Anlage überblickt, und man hat den Eindruck paradiesischen Zusammenlebens der Tiere. Die arktische wie die tropische Fauna hat sich akklimatisieren lassen, in den Felsgrotten des Parkes fühlen sich die zottigen Eisbären wohl, und Renntiere, Walrosse, Seelöwen und Seehunde sind in dem „Eismeerpanorama" zu Hause. Ebenso lassen sich auch Tiere tropischer Länder, Strauße und Antilopen, Löwen und Tiger, Zebras und Känguruhs, Säugetiere wie Vögel der verschiedensten Art, wie die Hagenbeckschen Versuche erwiesen haben, an unser Klima gewöhnen und laufen auch bei Schnee und Eis im Freien, scheinbar ohne Unbehaglichkeit zu spüren, umher. Es ist von allgemeinstem Interesse, daß dieser einzigartige Tierpark weiter erhalten bleibt und jung und alt Einblicke in die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit des Tierlebens unserer Erde gewährt. Das wiedereröffnete Stellinger Tierparadies ist nicht nur ein Stolz Hamburgs, sondern ganz Deutschlands.

Stark beschwipst

Sakra! Heut kracht wieder 's Bett!

Ein mustergültiger Kleinkraftwagen

Die Not der Zeit drängt zur Ausnützung des Kraftwagenverkehrs; je mehr Leute zum Beispiel fern von ihrer Arbeitstätte oder ihrem Kundenkreis eine Wohnung beziehen müssen, wo nur sich irgendeine Gelegenheit bietet, desto mehr zeigt sich das Bedürfnis, im Kraftwagen die weiten Strecken mit sparsamstem Zeitverbrauch zurückzulegen. Zur Anschaffung größerer Autos reichen aber bei den Angehörigen des Mittelstandes oder der Arbeiterschaft nicht die Mittel aus. Die Benützung der Kraft fahrräder dagegen ist nur jüngeren, kräftigeren, den Unbilden der Witterung gegenüber widerstandsfähigeren Naturen auf die Dauer möglich. Infolgedessen sind Kleinkraftwagen, die zwischen Großauto und Motorrad eine glückliche Mitte einnehmen, ganz besonders erwünscht, für viele, zum Beispiel den Arzt auf dem Lande, für Kaufleute und Baumeister mit Landkundschaft und andere Berufsgruppen, notwendig. Solchen Bedürfnissen entspricht in mustergültiger Weise der dreirädrige Kleinkraftwagen „Lulawa". Dieses nicht einmal drei Meter lange Fahrzeug, bei aller Billigkeit solid und betriebsicher gebaut, ist leicht zu handhaben und kann deshalb vom Eigentümer selbst geführt und gesteuert werden. Der siebzig Kilo schwere Wagen mit einem Motor von drei Pferdestärken kann bis fünfundsechzig Kilometer in der Stunde zurücklegen, erreicht also die Geschwindigkeit des Schnellzuges; sicherlich mehr als im Durchschnitt erforderlich. Auch gegen Wind und Wetter sind die Insassen des ein- und zweisitzigen Lulawa geschützt, denn er hat — was aus der Abbildung nicht ersichtlich ist — ein dauerhaftes Verdeck. Bei Nässe und Glatteis fährt der Wagen sicher und ohne Sturzgefahr und hat sich auch im Gebirge bei der Überwindung erheblicher Steigungen ausgezeichnet bewährt. Bei der diesjährigen „Deutschlandfahrt", die siebzehn Tage lang bei den ungünstigsten Witterungsverhältnissen, in Eis und Schnee stattfand, waren unter den fünf deutschen Kraftwagen fünf Sieger, doch ganz gewiß ein überzeugendes Ergebnis! Entscheidend für den besonderen Wert dieses Fahrzeuges ist nächst der Leistungsfähigkeit vor allem seine Wirtschaftlichkeit. Dieses Kleinfahrzeug braucht auf hundert Kilometer nur drei Liter Benzin, so daß die Betriebskosten bei einer Strecke von hundert Kilometer nur 1,50 Mark betragen. Die Anschaffungskosten sind im Verhältnis zu denen größerer Wagen außerordentlich gering. Ein Lulawakleinkraftwagen ist nicht teurer wie ein Motorrad, obwohl er so viel mehr Vorzüge hat. Schon für wenig mehr als tausend Mark ist ein Ein- oder Zweisitzer mit vollständiger Bereifung und Ausrüstung zu haben.

Mannigfaltiges

Die geheimnisvollen „Todesstrahlen"

„Was man wünscht, das glaubt man gern." Weil nach den Schrecken des Weltkrieges in allen Ländern der Wunsch lebendig ist, der raffinierten Kriegstechnik in der Luft und auf der Erde, auf dem Meere und unter der See irgendwie alle diese furchtbare Gefährlichkeit durch eine alles überbietende Erfindung zu nehmen, sie aufzuheben, haben die vorläufig nur im Laboratorium des englischen Physikers Grindell Matthews gemachten Entdeckungen von überraschenden Strahlenwirkungen in aller Welt Aufsehen erregt und im voraus den Glauben erweckt, daß man mit diesen „Todesstrahlen" jeden Motor zum Stehen, Flieger zum Absturz bringen, ganze Armeen vernichten könne. Dann wäre — meint man — der Friede da, den man wünscht.

Matthews hat beobachtet, daß die Drehzahl eines kleinen Motors in seinem Laboratorium sich verringerte, bis der Motor schließlich ganz stillstand, als er das Rohr eines Projektionsapparates auf den in einiger Entfernung stehenden Apparat gerichtet hatte. Auch haben die Strahlen Pulver, das in der Nähe in einer Glasschale lag, in blitzartiger Explosion zum Entzünden gebracht. Für den Fachgelehrten sind beide Naturbeobachtungen hinreichend, um sich ein Urteil über das Wesen der Strahlen zu bilden. Aber die weit über das Gefundene hinausgehenden Erwartungen der von der aufgebauschten Sensation erfaßten und verwirrten Menge dürften schwer enttäuscht werden. Es ist höchst fraglich, ob die Strahlen in die Höhe von sieben- bis zehntausend Meter, in die sich Flieger erheben können, reichen und ob sie nicht zu neutralisieren, das heißt in dem Fall unwirksam zu machen sind. Vorläufig sind die „Todesstrahlen" jedenfalls noch nicht so zu leiten, daß im Ernstfall große Wirkungen damit zu erzielen wären.

Ursache und Wirkung

Bei einer feierlichen Beerdigung wurde eine außerordentlich schöne Leichenmusik gespielt. Ein Musikliebhaber wollte gern erfahren, von wem die Komposition sei. Er fragte vergeblich bei einigen seiner Bekannten; keiner konnte ihm den Namen des Künstlers nennen. Endlich wies man ihn an einen Herrn, der vielleicht unterrichtet darüber sein konnte. Als er seine Frage vorbrachte, erhielt er die Auskunft: „Leider kann ich Ihnen nicht sagen, wer der Verfasser dieser Trauermusik ist, aber dort steht der Herr, dem wir diese schöne Schöpfung verdanken." Damit deutete er nach dem Arzt des Verstorbenen. F. Hön.

Kindliche Einfalt

In einer Familie war ein kleines Mädchen nach längerer Krankheit trotz aller Bemühungen des Arztes gestorben. Ein fünfjähriger Knabe vermißte seine Spielkameradin schwer und wollte wissen, wo denn das Schwesterchen sei, und ob es nicht bald wiederkäme. Da sagte die Mutter: „Mariechen ist nun im Himmel bei den Engeln." Nach einer Weile fragte der Kleine: „Wenn sie im Himmel einen Engel wollen, schicken sie dann immer einen Doktor?" G. Rit.

Rätsel-Ecke

Rätsel

Teilt ihr's, ist es nicht geteilt;
Teilt ihr's nicht, ist es geteilt.

Merkrätsel

Aus jedem der folgenden Wörter sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu merken; werden diese zu entsprechenden Wörtern zusammengestellt, so ergeben sie einen Wahrspruch.

Adieu, Jahn, Rebe, Eugen, Elend, Mensch, Stärke, Marktstein, Ochsenmaul, Tanne.

Auflösungen folgen in Nummer 33

Auflösungen von Nummer 31:

des Bilderrätsels: Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit;
des Scherzrätsels: Rauch.

Humoristisches und Zeitvertreib / Sprüche und Gedankensplitter

Doppelsinnig

A.: Reisen Sie heuer wieder ins Seebad?

B.: Nein, es ist mir zu gesalzen.

Vor der Schaubude

Ein wilder Mann steht vor der Bude; drei Kinder drängen sich vor. Da sagt ein Zuschauer: Geht's weg! Sonst frißt euch der Wilde!

O mei, der tuat ens nix, dös is unser Vata.

Zeitmaß

Wie lang geht man bis zum nächsten Gasthaus von hier?

— Das kommt drauf an, wie groß Ihr Durst ist.

Nicht zu bescheiden

Prinzipal: Nu ist's aber genug! Fortwährend machen Sie Kleckse ins Hauptbuch und lecken sie ab! Stillen Sie doch lieber gleich aus der großen Tintenflasche Ihren Durst.

Lebenskunst

Fragst du nach der Kunst zu leben?
Lern mit Narr'n und Sündern leben;
Mit den Weisen und den Guten
Wird es sich von selber geben.

Das Gesicht ist zwar das Titelblatt zum Buch „Der Mensch", täuscht aber häufig über den Inhalt.

Der wahrhaft Starke versteht, sich zu rechter Zeit zu beugen

Denken und Tun

Weder frech Wagen, noch weich Zagen
Hat jemals großen Nutzen getragen;
Aber wohl bedacht, frisch vollbracht,
Hat meist gewonnen Spiel gebracht.

Welch eine Arbeit wäre das Leben — ohne Arbeit!

Was eine Ameise in einem Jahr zusammenbringt, frißt die Maus in einer einzigen Nacht auf.

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein; für den Anzeigenteil verantwortlich Paul Weber / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, sämtlich in Stuttgart